

Traumtänzerische Rückblende

In der Innerschweizer Literaturszene fällt in diesem Herbst eine Neuerscheinung mit dem Titel «Bristenbitter» auf, herausgegeben vom Verlag Gisler in Altdorf. Die Autorin Leonor Gnos, eine in Paris lebende gebürtige Urnerin, vermittelt darin eine poetische Mischung aus Imagination und Realität. Beides verflucht sie in einen Bilderreigen von Kurzgeschichten, eingebettet in eine sorgfältig gewählte Sprache. In ihrem Buch spürt sie vergangenen Kindheitseindrücken in Amsteg nach, aus der Perspektive einer gereiften Frau, die sich mit den Widersprüchen einer nach aussen heilen Bergwelt und der Denkweise der Talbewohner auseinandersetzt.

«Nadel- und Laubbäume säumen das andere Ufer wild durcheinander. Zusammen ergeben sie ein Wäldchen, in dem ich gern spazieren gehe. Ich lasse den Blick an den Bäumen verweilen, an den

entpuppt sich in ihrem Buch als Flaneurin durch die Umer Landschaft und gleichzeitig als wache Beobachterin ihres sozialen Umfeldes.

Rückblende in die Fünfziger- und Sechzigerjahre

In der Liebe zur Natur scheint Leonor Gnos den künstlerischen Sauerstoff zu beziehen, der sie zum Schreiben animiert. Die in Paris lebende gebürtige Urnerin beschreibt in ihrem Buch «Bristenbitter» in bildhafter Umarmung die Naturschönheiten ihres Heimatdorfes am Fusse des Bristenstockes, das als klares Bekenntnis zu ihren Wurzeln daherkommt. Respekt vor der Schöpfung aber auch gesellschaftskritische Fragen werden in ihren Kurzgeschichten komplex miteinander verknüpft.

Erzählt wird in einer Abfolge von Kindheitserlebnissen ein Wechselspiel zwischen Erfahrungswissen und gesellschaftlichem Wesen. Wie sich Leonor Gnos in einem Telefongespräch mit dem «Umer Wochenblatt» äusserte, handelt es sich in ihrem Buch um eine poetische Vermittlung zwischen autonomer, subjektiv dargestellter Einbildungskraft und einer von aussen aufgezwungenen Verbindlichkeit. Aus dem Hintergrund von Kindheitserinnerungen sind Geschichten entstanden, die in einer gekonnten Sprach- und Erzählkomposition viele, nachhaltig klingende Töne anschlagen. So gibt Leonor Gnos Episoden zum Besten, die unter der Käseglocke eines engen Provinzdenkens stattgefunden haben. Zuweilen nur angedeutet, dann wieder zugespitzt und pointiert spürt sie den Widersprüchen sozialer Verhaltensweisen nach. Bewusst kontrastiert sie die kindliche Optik von damals mit den Empfindungs- und Erfahrungswerten ihrer heutigen ausgereiften Persönlichkeit. Thematisiert wird neben kirchlicher In-

toleranz auch die gesellschaftliche Doppelmoral.

Angst vor dem Fremden

«Sie war eine Fremde, keine Hiesige, keine der Unsrigen. Ich hatte es oft gehört. Auch war mir die solchem Zufall anhaftende Beifälligkeit nicht entgangen: Zum Glück war sie eine Fremde.» «Einfach da war sie, als wäre sie eine vom Föhn hergewischte Frühlingslaune. Aus ihren Rockstössen fielen von Menstruationsblut durchnässte Zeitungen, sie trug nichts bei sich als eine Umhängetasche und redete eine fremde Sprache. Ein Gastwirt stellte sie als Kellnerin ein, aus Barmherzigkeit. Die Leute hielten spöttelnd die hohle Hand vor den Mund, bislang kannten sie vom Löwenwirt keine Mitleidsbezeugungen.» – Die Beschreibungen von Leonor Gnos fügen sich ein in ein Gesellschaftsbild, das eine unsichtbare Mauer gegen alles Unbekannte errichtet. Eine existenzielle Angst gegenüber Fremdem ist in den Erzählungen allgegenwärtig. Eine gewisse Resignation durchpulst hie und da den Text, verbunden mit einer unbestimmten Angst vor dem Leben. Da und dort verdichten sich die Gedanken zur Einstellung, dass sich gegen die Winkelzüge des Lebens und die Macht des Schicksals nichts ausrichten lässt. «Für mich ist diese Aufarbeitung ein Anlauf gegen eine gewisse Blindheit, sogar gegen die eigene», bestätigt Leonor Gnos diesen Eindruck. In anderen Passagen wiederum dringt eine verführerische Lust am Leben durch, die ein trotziges Beharren auf das Glück reflektiert.

Vermittlung

von eindrucklichen Stimmungsbildern Ihre Affinität für das Schreiben entdeckte Leonor Gnos erst in Frankreich. «Aus der Distanz werden Lebensspuren und ihre Zusammenhänge meist sichtbarer und aussagekräftiger als aus der Nähe. Und in der Stadt über das Leben auf dem Land zu schreiben ist motivierend», erklärt die Autorin die Hintergründe für ihr Debütwerk. Den Hang zu poetischer Schreibart begründet die Autorin mit ihrer Vorliebe für selbstverfasste Lyrik. Während «Bristenbitter» als ihr Erst-

lingsbuch in der Öffentlichkeit erscheint, erhielt sie für unveröffentlichte Texte bereits früher schon vom Kuratorium Aargau eine Auszeichnung. Im nächsten Jahr erscheint möglicherweise eine weitere, längere Erzählung von Leonor Gnos auf dem Büchermarkt. Beim Buch «Bristenbitter» handelt es sich um keinen Dokumentarbericht der realistisch nachvollziehbar wäre. «Das Wahre gibt es nicht, es gibt nur verschiedene Arten des Sehens». Das Zitat von Gustave Flaubert, das Leonor Gnos für ihr Werk gewählt hat, trifft exakt ih-

re Interpretation. Den Geschichten haftet auch keine Schicksalschronik an, die lüstern und voyeuristisch Geheimnisse aus Umer Stuben preisgibt. Wer gerne in leichter Unterhaltungslektüre schmökert, wird kaum zu einem Buch wie «Bristenbitter» greifen. Wer sich aber gerne auf eine experimentelle, hintergründige und traumtänzerische Rückblende einlässt und stilistische Feinkost zu schätzen weiss, wird nicht enttäuscht.

Gnos, Leonor: Bristenbitter, Verlag Gisler, Altdorf, 164 Seiten, 24 Franken.

Von Renate Bosshard

Wipfeln, den Blättern und ihrem Grün, jadegrün und minzengrün, flatternd an den Ästen wie Notenfähnchen. Ich habe das Gefühl, ganz im Grünen zu hausen, nur selten gibt der Himmel durch die Baumspitzen etwas Blau ab. In dieser Grünvermischung, die durch das Blitzen der Sonne aufscheint und schimmernd fast bis auf die Füsse rollt, kommt mir der Baum wie der Puls der Natur vor.» Die Autorin, die ihre Leserinnen und Leser in ihrem Prolog mit diesen überaus poetischen Betrachtungen auf einen Spaziergang entlang der Reuss lockt,

Zurück zu den Wurzeln

RB. Leonor Gnos lebt seit zwölf Jahren in Paris. Sie ist verheiratet und Mutter von zwei erwachsenen Töchtern. Nicht nur in ihren Erzählungen kehrt die Auslandschweizerin gerne ins Umerland zurück. Sie pflegt regelmässige Kontakte zur Innerschweiz, indem sie alle zwei bis drei Monate die Mutter, Angehörige oder Freunde besucht. Und noch immer ist Leonor Gnos beseelt von einer grossen Liebe und Bewunderung zur Umer Bergwelt. Diesen Emotionen lässt die als Sprachlehrerin tätige Städterin auf gelegentlichen Bergwanderungen freien Lauf.



Die Autorin von «Bristenbitter», Leonor Gnos, hat den seelischen Bezug zur Welt ihrer Kindheit und Jugend in Amsteg nie verloren.